

# Das Mysterium der Kirche

Autor(en): **Dimitrijevi, Dimitrije**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **64 (1974)**

Heft [4]: **Hundert Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404559>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Mysterium der Kirche

Das Wort «mysterion» ist biblisch gut bezeugt. Es wird im Neuen Testament mehr als 20mal gebraucht, ist aber nie, jedenfalls nicht direkt, auf die Kirche bezogen. In den synoptischen Evangelien wird es dreimal verwendet, nämlich in Mk. 4, 11 und den Par. Mt. 13, 11 und Luk. 8, 10, wo es sich auf das Reich Gottes bezieht, das betont eine Sache Gottes ist. Bei Paulus bezeichnet das Wort vor allem das göttliche Geheimnis, das vor allen Zeiten von Gott vorherbestimmt (1. Kor. 2, 7; Eph. 3, 9), seit Beginn der Weltzeiten (Kol. 1, 26; Röm. 16, 25) und von Ewigkeit her in Gott verborgen ist (Eph. 3, 9). Der Hauptinhalt dieses Mysteriums ist der göttliche Heilsplan, der ewige Ratschluss Gottes über das Heil des Menschengeschlechts und der ganzen Welt, der in, mit und durch Jesus Christus vollzogen und so als geschichtliche Wirklichkeit enthüllt und offenbart worden ist. Deshalb wird Jesus Christus als der, der sowohl in seiner Person als auch in seinem ganzen Heilsleben die Verwirklichung des ewigen, geheimnisvollen Heilsplans ist, auch selbst «mysterion» genannt (Kol. 2, 2). Mit «mysterion» bezeichnet Paulus auch eschatologische Ereignisse wie beispielsweise die Verwandlung der noch in gegenwärtiger Gestalt Lebenden und der Auferstandenen am Jüngsten Tag (1. Kor. 15, 51)<sup>1</sup>.

Dass die Kirche im Neuen Testament nicht direkt «mysterion» genannt wird, schliesst jedoch nicht aus, dass sie nicht gleichwohl unter dem Aspekt des Mysteriums betrachtet und behandelt werden dürfte; denn das, was als «mysterion» bezeichnet ist, entbehrt keineswegs jeder Beziehung zur Kirche. Wenn nämlich nach dem biblischen Zeugnis einerseits mit «mysterion» Anfang und Ende des nach dem ewigen Ratschluss vollzogenen Heils umfasst wird, andererseits die Kirche ihren Anfang in dem von Christus verkündeten und verwirklichten Heil hat, dessen Realität und Vollendung sich in ihr, der Kirche, erweisen soll und dessen Ende auf der Erde in der Verwandlung der Lebenden und der Auferstandenen besteht, also in der Verwandlung der Welt und aller Menschen, zu denen auch die Glieder der Kirche gehören, so ist der Zusammenhang zwischen der Kirche und dem, was mit «mysterion» gemeint ist, offenkundig. Indem dieser Zusam-

<sup>1</sup> Bibel-Lexikon, herausgegeben von Herbert Haag, Benziger Verlag, Einsiedeln, Zürich/Köln 1956, S. 1180–1191.

menhang und die darin enthaltenen Beziehungen erforscht werden, darf vom «Mysterium der Kirche» gesprochen werden.

Von daher lässt sich bereits sagen, dass gleich wie der Heilsplan und seine Verwirklichung und somit Jesus Christus als »mysterion« bezeichnet wird, auch die Kirche als «mysterion» zu betrachten ist, weil sie von Christus gestiftet ist und mit ihm in jener Verbindung steht, in welcher er ihr Haupt und sie sein Leib ist. Die Daseinsweise sowohl Christi als auch der Kirche spricht für ihren mysteriösen Charakter; sie hat ihn von ihrem Haupt, dem ewigen Mysterium, empfangen. Denn nach dem ewigen Ratschluss, der den Heilsplan enthält, macht die Einheit, Gemeinschaft und Gemeinschaftlichkeit Gottes mit dem Menschen das Zentrale dieses «mysterion» aus. Sie ist zuerst in einzigartiger, einmaliger und zugleich grundlegender Weise in der Person Jesu Christi verwirklicht worden, welcher der sich in hypostatischer Einheit mit dem Menschen verbindende Sohn Gottes ist, dann aber auch auf eine andere, durch die Verherrlichung Christi ermöglichte Weise, die in seiner Verbindung mit der Kirche als seinem Leib besteht, wobei die Kirche die Gemeinschaft der in Christus Gerechtfertigten mit der Heiligsten Dreifaltigkeit ist. Demnach ist die Kirche von ihrem Anfang an in ihrer Wesenheit «mysterion»; es hat nie Kirche gegeben, die nicht dieses «mysterion» gewesen wäre.

Mit dem eben Ausgeführten ist der Mysteriencharakter der Kirche aber noch keineswegs im vollen Umfang beschrieben, sondern erst dessen Grundlage angegeben. Denn wie die hypostatische Union des Sohnes Gottes mit dem Menschen die Grundlage für die Verwirklichung des Heilmysteriums ist, so ist die Gemeinschaft der Gerechtfertigten mit der Heiligsten Dreifaltigkeit die Grundlage für die Verwirklichung des in Christus vollzogenen Heils seitens der Kirche. Die Kirche ist auf die Heiligste Dreifaltigkeit gegründet, damit sie die Vollkommenheit des Heils erreicht und so in einer Hinsicht das Mysterium wird, das sie in anderer Hinsicht in und durch Christus schon ist. So ist Jesus Christus das Mysterium sowohl in seiner Person, seinem Wesen und in seinem Heilswerk als auch in seiner ekklesiologischen Daseinsweise. Die Rede von einer zweifachen Daseinsweise und die darin implizierte Unterscheidung bedeutet aber nicht eine Zweiheit oder eine Verdoppelung des Heils und des Mysteriums. Es ist nicht so, als ob Christus in verschiedenen Daseinsweisen zweimal das Heil und das Mysterium verwirklicht hätte. Es ist nur ein einziges und einmaliges Heil, und die Kirche erfährt die Errettung und ihre Ausbildung zum Mysterium durch die Annahme und Aneignung

dieses einen Heils. Dies geschieht selbstverständlich durch die Wirksamkeit Jesu, die seiner ekklesiologischen Daseinsweise entspricht.

Der Ausdruck «Wirksamkeit Jesu in seiner ekklesiologischen Daseinsweise» meint zunächst die Konstituierung dieser Daseinsweise selbst und dann deren Weiterführung in der durch Annahme und Aneignung des Heils geschehenden Verwirklichung des Heilshandelns. Für beides hat Jesus in konstitutiver Weise selbst gesorgt, indem er die Jünger auswählte, beauftragte, bevollmächtigte und mit Kraft ausstattete, sein ihm vom Vater anvertrautes Amt bis zum Ende dieser Weltzeit in der Weise auszuüben, wie es der schon vollbrachten Heilstat entsprach, was sie nach der Herabkunft des Heiligen Geistes auf sie denn auch getan haben und dadurch sogleich die Kirche als die Gemeinschaft der in Christus gerechtfertigten Gläubigen mit der Heiligsten Dreifaltigkeit derart zustande brachten, dass Jesus das Haupt dieser Kirche und sie sein Leib ist.

Als das Haupt muss Jesus die Kirche, die sein in seinem gottmenschlichen Dasein schon erlöster Leib ist und ihm als Organon dient, durch alle von ihm durchlebten Heilsphasen hindurchführen bis hin zur Erhöhung zur Rechten Gottes. Im Unterschied zur einmalig irdischen entfaltet Jesus in seiner ekklesiologischen Daseinsweise seine Wirksamkeit in kultischem Handeln durch die Tätigkeit der für die Ausübung seines Heilsamtes bestimmten Amtsträger. Dadurch macht sich Jesus in seiner Person und in seinem Heilswerk gegenwärtig und eröffnet damit die Möglichkeit, an diesem Heilsgeschehen aktiv teilzunehmen, in die Schicksalsgemeinschaft mit ihm einzutreten, sich in den Heilsprozess zu integrieren und somit unter den entsprechenden Bedingungen das in ihm für uns geschaffene Heil anzueignen. Auf diese Weise befindet sich die Kirche mit allen ihren Gliedern in einem fortschreitenden Prozess des Mysterium-Werdens, der das Heil überall, immer und für alle gegenwartsnah macht.

Für die Stiftung und Erhaltung der Kirche in dieser ihrer gottmenschlichen Daseinsweise sind verschiedene kultische Heilshandlungen nötig, die für den in Entwicklung stehenden Prozess des Mysteriencharakters der Kirche entscheidend und konstitutiv sind, ihn bedingen, bestimmen und bewirken. Sie sind gegenseitig unzertrennlich miteinander verbunden und gemeinsam auf das höchste Ziel ausgerichtet, die Kirche in makelloser Gestalt zur Rechten des Vaters zu führen; hinsichtlich ihrer konkreten Bedeutung und Auswirkungen sind sie dennoch voneinander verschieden. Die Unterschiede ergeben sich daraus, dass mit einer Ausnahme jede dieser kultischen

Handlungen je *ein* konkretes Heilsgeschehen aus dem geschichtlichen Leben Jesu besonders hervorhebt, darstellt und gegenwärtig setzt, während nur eine einzige als solche das Heil in seiner Totalität darstellt und vergegenwärtigt. Diese Handlungen, die Sakramente, heissen «Mysterien», weil sie mit *dem* Heilsmysterium in Verbindung stehen, es gegenwärtig setzen und die Kirche selber zum Heilsmysterium machen. Ihre Zahl ist auf sieben festgelegt, und sie heissen: Ordination, Taufe, Firmung, Beichte, Kommunion, Ehe und Ölsalbung. Hier soll nur von den ersten fünf die Rede sein, weil sie den Mysteriencharakter der Kirche schon hinreichend zur Darstellung bringen.

Die *Ordination* ist sowohl für die Stiftung und Erhaltung der Kirche als auch für die Entfaltung ihrer Mysterienhaftigkeit von grundlegender und konstitutiver Bedeutung, weil sie in engster Beziehung zum Hohepriestertum Christi steht, indem sie es gegenwärtig macht und den Ordinierten zur Teilhabe an ihm bestimmt und bevollmächtigt und ihn mit der für seine Aufgabe nötigen Kraft erfüllt. So bringt der durch die Ordination bestellte Amtsträger Jesus Christus in seinem Heilshandeln zur Darstellung, so dass sowohl Christus selbst als auch sein Heilswerk in ihm gegenwärtig werden. In diesem Sinn sagt Jean Zizioulas: «Die Ordination verwirklicht hier und jetzt, innerhalb einer konkreten Daseinssituation, das Dienstant Christi, indem sie ein Amt schafft, das dem Dienstant Christi nicht parallel läuft, sondern mit diesem identisch ist, so dass in Wirklichkeit Christus der einzige Dienstträger in der Kirche bleibt (Chrysostomus)<sup>2</sup>.» Denselben Gedanken vertritt auch Maurice Villain, wenn er auf die Frage, was denn Amtspriestertum sei, die Antwort gibt: «Das Amtspriestertum ist nur eine besondere Teilhabe am einzigen Hohepriestertum Christi, genaugenommen ein Zeichen, ein sakramentaler Reflex der Rolle Christi als Haupt seines Leibes im Diener am Wort und an der Eucharistie, zum Dienst am priesterlichen Volk<sup>3</sup>.»

Wenn gesagt wurde, dass die Ordination grundlegend und konstitutiv sei für die Kirche und ihre Mysterienhaftigkeit, so bedeutet das, dass man die Auffassung nicht annehmen kann, nach welcher von der charismatischen Natur der Kirche in der Weise gesprochen

<sup>2</sup> Jean Zizioulas, Ist die Ordination ein Sakrament?, Concilium 1972, H. 4, S. 251.

<sup>3</sup> Maurice Villain, Wie können wir theologisch und praktisch zu einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter kommen?, Concilium 1972, H. 4, S. 260.

wird, dass die Kirche als Gemeinde, als die Quelle und als das generische Prinzip der besonderen Dienstämter erscheint; denn das würde bedeuten, dass zuerst eine charismatische Natur (= Gemeinde) da sein müsste und dass erst davon her besondere Charismen (= Ordinationen) entstehen könnten. Danach wäre das königliche Priestertum der Gemeinde Grundlage und Quelle des Amtspriestertums, das seinerseits von diesem königlichen Priestertum bedingt und bestimmt wäre. Diese Auffassung ist indessen der Theologie des Ostens fremd. Sie behauptet, mit Jean Zizioulas zu reden, «dass die besonderen Charismen (= Ordinationen) nicht auf die Existenz des Leibes Christi folgen, sondern diese konstituieren...». Denn «die Ordination ist ein primordialer, konstitutiver Akt der Christengemeinde»<sup>4</sup>.

Auch *die Taufe* ist wie für die Stiftung, so auch für die Mysterienhaftigkeit der Kirche von grundlegender und konstitutiver Bedeutung, da sie in engster Beziehung zu den Heilsereignissen von Tod und Auferstehung Christi steht, diese Ereignisse gegenwärtig macht und damit die Teilhabe des Täuflings an ihnen derart ermöglicht, dass er sowohl den geschichtlichen Tod Jesu unter Pontius Pilatus als auch seine glorreiche Auferstehung am dritten Tag danach miterlebt und, indem er in die Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit eintritt, gleich wie Jesus vom Tod zum ewigen Leben übergeht und so den Weg betritt, der zur Rechten des Vaters hinführt. «Die Taufe ist ihrem innersten Wesen nach», sagt Viktor Warnach, «*Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christus*... Die Taufe vermittelt nicht nur effektiv die Gnade bzw. das neue Leben als eine von Christus verdiente Gabe; sie schenkt uns vielmehr Anteil an dem Auferstehungsleben Christi, und zwar dadurch, dass sie uns die reale Möglichkeit gibt, seinen Hinübergang durch den Tod zum Leben *mitzuvollziehen*. Durch die Taufe werden wir unmittelbar in das Christusereignis hineingenommen, indem wir ‚in Christus‘ ja sogar ‚in seinen Tod hineingetauft‘ (Röm. 6, 3) und zusammen mit ihm in seinen Tod begraben werden (Röm. 6, 4)<sup>5</sup>.» Die Taufe bewirkt den Übergang vom Tode zum ewigen Leben durch ihre Verbindung mit den geschichtlichen Ereignissen des Todes und der Auferstehung, weil durch diese Verbindung die Gültigkeit des am Kreuz vollzogenen Sieges der Gerechtigkeit

<sup>4</sup> Zizioulas, op. cit., S. 252.

<sup>5</sup> Viktor Warnach, Taufe und Christusgeschehen, Archiv für Liturgiewissenschaft, Band 3/Zweiter Halbband 1954, Sonderdruck, S. 333.

Gottes über alles Gottwidrige und Böse im konkreten Fall des Täuflings zu seiner Geltung kommt, was für ihn Rechtfertigung und Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit bedeutet. «Wie die Taufe», sagt V. Warnach weiter, «kein blosses Menschenwerk ist, das wir im Gehorsam gegen Christi Auftrag zur Belebung unseres Glaubens verrichten, sondern *Gottes* Handeln mit uns, so besitzt sie auch in der Gegenüberstellung zum Heilswerk, das Gott in Christus getan hat, aus sich keine eigene Heilskraft», noch ist sie ein eigenes Heilsgeschehen, vielmehr ist die «heilende Kraft, die sie ausübt, die Kraft des am Kreuze vergossenen Blutes Christi, durch das wir ‚gerechtfertigt‘ (Röm. 5, 9; vgl. 3, 25), durch das wir ‚losgekauft‘ (Eph. 1, 7) und Gott bzw. dem Gottesvolk ‚nahe‘ geworden sind (Eph. 2, 13; vgl. Kol. 1, 20); das Heilsgeschehen, das sich in der Taufe ereignet, ist eins mit der Heilstat, die Christus ein für allemal zum Heil der Menschen vollbracht hat. Das sakramentale Heilsgeschehen der Taufe ist also das in der Geschichte einmalig vollzogene Christusgeschehen, wie es uns durch das Sakrament ergreift<sup>6</sup>.»

*Die Firmung* ist neben der das göttliche Amt fortsetzenden Ordination und der die Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit herstellenden Taufe ebenfalls für die Stiftung und Mysterienhaftigkeit der Kirche grundlegend und konstitutiv, aber in einem besondern, eigenständigen Sinne, weil sie sich auf die für das Wesen und die Mysterienhaftigkeit der Kirche notwendige Heiligkeit bezieht. Sie steht in enger Beziehung sowohl zur Firmung Jesu, d. h. zur Herabkunft des Heiligen Geistes auf ihn, als auch zur Ausgiessung des Heiligen Geistes auf die Apostel, bei der alle, die mit ihnen in Gemeinschaft stehen, grundsätzlich miteingeschlossen sind. Denn die Heiligkeit, zu der wir berufen sind (1. Thess. 5, 3.7), ist für die Erreichung des höchsten Heilsziels, das Sitzen zur Rechten des Vaters, das die Verwirklichung des Mysteriums in seiner Vollkommenheit ausmacht, unabdingbar, da an der Hochzeit des königlichen Sohnes nur der teilnehmen darf, der mit dem hochzeitlichen Kleid angetan ist. Dieses hochzeitliche Kleid der Tugenden vermag aber nur der Heilige Geist zu «weben», da nur er den Menschen dahin bringt, dass er das wird und tut, was er ohne die Kraft des Geistes nie zu werden und zu tun vermöchte. Somit ist, wie bereits gesagt, auch die Firmung eine für die Stif-

<sup>6</sup> Viktor Warnach, op. cit., S. 335.

tung und Mysterienhaftigkeit der Kirche konstitutive kultische Handlung, weil in ihr die Herabkunft des Heiligen Geistes auf Jesus, also seine Firmung, dergestalt gegenwärtig wird, dass es zur Teilhabe des Täuflings an ihr, d. h. zu der Vermittlung des Geistes an ihn kommen kann, welche die Heiligkeit und damit die Hinführung zum Heilsziel wirkt. In diesem Sinn sagt Cyrill von Jerusalem: «So wurde euch, als ihr dem heiligen Bade entstiegen waret, die Salbung gegeben, ein Abbild jener Salbung, welche Christus empfangen hat... Christus ist nicht mit irdischem Öl oder irdischer Salbe von Menschen gesalbt worden, sondern sein Vater ... hat ihn mit dem Heiligen Geist gesalbt... Wie Christus in Wirklichkeit gekreuzigt und begraben wurde und auferstanden ist, während ihr in der Taufe gewürdigt werdet, in ‚Ähnlichkeit‘ mit ihm gekreuzigt und begraben zu werden, so ist es auch bei der Firmung. Während Christus mit dem geistigen Öl der Freude gesalbt wurde, d. i. mit dem Heiligen Geist, der die Quelle der geistigen Freude, das Öl der Freude heisst, wurdet ihr mit Salbe (myron) gesalbt, nachdem ihr Teilnehmer und Genossen Christi geworden waret... So ist diese heilige Salbe nach der Anrufung nicht mehr einfache Salbe, vielmehr ist sie Gnade Christi und gibt durch die Gegenwart von Christi Gottheit den Heiligen Geist<sup>7</sup>.» Die heiligende Bedeutung der Firmung kommt symbolisch darin zum Ausdruck, dass die wichtigsten Organe des Leibes mit der Salbe gesalbt und dabei die Worte gesprochen werden: «Das Siegel der Gaben des Heiligen Geistes»; denn der ganze Mensch mit allen seinen Tätigkeiten und Wirkungen soll geheiligt werden.

*Die Beichte* steht im engsten Zusammenhang mit der Taufe und Firmung, besonders deshalb, weil die Gemeinschaft mit Gott und der Heiligungsprozess immer wieder ernst und gefährlich bedroht werden. Denn die Sünde als die in jedem Menschen wohnende gottwidrige Macht wird durch die Taufe und Firmung nicht mechanisch getilgt und vernichtet; sie muss vielmehr in der neuen Situation und mit den neuen, göttlichen Kräften in lebenslangem Kampf bekämpft und überwunden und durch das Gute ersetzt werden. Da diese Macht, obwohl sie am Kreuze verurteilt, getilgt und vernichtet ist, im konkreten Leben auch der getauften Menschen dennoch sehr stark ist, sind die Versuchungen, wieder in den ursprünglichen Zustand der Sünde zurückzufallen, sehr gross und

<sup>7</sup> Cyrillus von Jerusalem, *Mystagogische Katechesen* (Bibliothek der Kirchenväter), S. 374.



verführerisch. Und wenn man den Versuchungen unterliegt und die Heilsbeziehungen zwischen Gott und Mensch gestört oder völlig zerbrochen sind, so wird hier die Beichte nötig, wenn der Bruch wieder geheilt und die Heilsbeziehungen wiederhergestellt werden sollen. Die Beichte als kultische Handlung hat ihren Grund und ihre Kraft im Versöhnungsoffer Christi und in der in diesem Opfer vollzogenen Rechtfertigung aller Menschen. Denn Jesus Christus hat in seinem Tod alle Sünden der Welt in Gott wohlgefälliger Weise und in überreichem Mass gesühnt; am Kreuz ist alle Sünde getilgt, nicht nur die, die zuvor begangen worden war, sondern auch die, die noch geschehen mag. So gibt es keine Sünde, die ungesühnt und ungetilgt geblieben wäre. Darum ist das Versöhnungsoffer Christi eine unerschöpfliche Quelle der Gnade, die der unerschöpflichen Liebe Gottes entspringt und immer grösser und mächtiger ist als die Sünde, wie Paulus sagt: «Wo jedoch die Sünde grösser wurde, da wurde die Gnade noch überschwänglicher» (Röm. 5, 20). Diese Unerschöpflichkeit der Gnade ist der Grund für die Möglichkeit immer wieder erneuter Umkehr und so auch der Grund der Beichte oder des Buss-Sakraments. Es ist gestiftet, um die Gültigkeit der am Kreuz vollzogenen Rechtfertigung in jedem konkreten Fall, da Vergebung gesucht wird und die nötige Bedingung dazu erfüllt ist – Vergebung, um in der Sünde zu bleiben, kann es nicht geben –, zu bestätigen und zur Geltung zu bringen. Es ist Christus selbst, der das tut, indem er bei der Beichte unsichtbar zugegen ist und sich des Sünders erbarmt, der die Gemeinschaft mit ihm zurückgewinnen möchte und so in einer Busse begriffen ist, die Vergebung zu empfangen vermag und ihrer insofern würdig ist. Deshalb lautet das Absolutionsgebet: «Unser Herr und Gott Jesus Christus vergebe dir, mein Kind N., durch die Gnade und Barmherzigkeit seiner Menschenliebe alle deine Versündigungen. Und auch ich unwürdiger Priester vergebe dir durch seine mir verliehene Vollmacht und spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. – Amen<sup>8</sup>.»

*Die Eucharistie* ist, wie schon angedeutet, darum in höherem Grad und mehr als alle andern eine für die Kirche und ihren Mysteriencharakter grundlegende und konstitutive Kulthandlung, weil in ihr sowohl die Gesamtheit aller Heilsereignisse objektiv dargestellt als auch die rein eschatologische Dimension und Daseinsweise des

<sup>8</sup> D. Dimitrijević, Die Heilsordnung der Busse, *Catholica Unio*, 39. Jahrgang, Juni 1971, Heft 2, S. 42ff.

Heils vermittelt wird. In der Eucharistie werden also nicht nur Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch die eschatologische Zukunft aktuell gegenwärtig gesetzt und erlebt. Da nun einerseits «mysterion» den ganzen ewigen Heilsplan und seine Verwirklichung in Jesus Christus meint, der nicht nur der Heiland seiner menschlichen Natur, sondern auch seines Leibes, nämlich der Kirche ist, so dass in der Kirche und durch sie der schon verwirklichte Heilsplan zur Geltung und zur Entfaltung kommt, und da andererseits dies alles in der Eucharistie zusammengefasst und zur Teilhabe, zum Darin-Leben vermittelt wird, so ist die Eucharistie nicht nur selber «mysterion» im neutestamentlichen Sinn, sondern, indem sie das ist, macht sie in umfassender Weise auch die Kirche zum «mysterion».

Der sakramentale Charakter des gesamten eucharistischen Geschehens ist aus der Gegenwart des himmlischen Hohepriesters zu verstehen, der nicht nur zur Rechten Gottes sitzt, sondern auch da ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Eben darum geht es in der eucharistischen Versammlung: da ist Christus in seiner Eigenschaft als himmlischer Hohepriester selber zugegen und vollzieht selber als Hauptliturgen das liturgische Geschehen, so dass die Eucharistie durch seine Realpräsenz, d. h. die Präsenz seiner Person, und durch die Aktualpräsenz seines ganzen Heilswerks zum «mysterion» wird.

Besondere Beachtung fordern die vielfachen Beziehungen zwischen der himmlischen Liturgie, der Ur Liturgie, und dem eucharistischen Geschehen. Einerseits wird die irdische Eucharistiefeier als Bild, als eine Ikone dessen verstanden, was im Himmel vor dem Throne Gottes geschieht. Nach dem im 6. Jahrhundert eingeführten Cherubimhymnus stellen die Teilnehmer an der Eucharistiefeier «die Cherubim mystisch dar und singen der lebendig machenden Dreieinigkeit das Dreimalheilig». Andererseits kommt in der Eucharistie, indem sie die lebendige Ikone der Ur Liturgie ist, zugleich etwas von der Wirklichkeit der himmlischen Liturgie auf die Erde herab, bricht etwas von jener Herrlichkeit, die am Ende der Zeiten offenbar werden soll, schon jetzt in diese Welt hinein, so etwa, wenn Christus während des grossen Einzugs inmitten der himmlischen Heerscharen einzieht, um mit uns gemeinsam das ewige Opfer darzubringen. Umgekehrt ist die irdische Liturgie eine Teilhabe an der Ur Liturgie, wofür wiederum auf das Dreimalheilig gewiesen sei: wenn der Chor, d. h. das Volk, das der Chor repräsen-

tiert, «das Heilig, Heilig, Heilig anstimmt, so fällt es damit in den Gesang der himmlischen Heere ein»<sup>9</sup>. Im «Engelgesang des Dreimalheilig, in den die ganze Gemeinde miteinstimmt, erscheint die irdische Liturgie selbst als Anteil am himmlischen Gottesdienst der Engel. Eine Sicht der kirchlichen Liturgie, die im Hebräerbrief und vor allem in der Apokalypse sich ankündigt, kommt hier voll zum Ausdruck<sup>10</sup>.»

In ihrem Höhepunkt, der Kommunion, die das messianische Mahl im Reiche Gottes darstellt, vermittelt die Eucharistie auch das eschatologische Leben; denn in der Kommunion der Gläubigen verwirklicht sich schon jetzt das messianische Mahl durch den Gebrauch der geweihten Gaben, welche die Gemeinschaft mit Blut und Leib Christi darstellen und sind und seine Personal- und Aktualpräsenz bedeuten. Es handelt sich dabei zwar um eine erst vorläufige Vorwegnahme des eschatologischen Mahles unter den sichtbaren Gestalten, aber um eine Vorwegnahme in der vollen Wirklichkeit der Erwartung und der Offenheit für das Kommende, wie ja die Kirche in der Eucharistiefeier zu Gott ruft, «einmal nicht mehr in den Bildern, sondern unverhüllt deiner Gemeinschaft sich freuen zu dürfen am abendlosen Tage deines Reiches».

Die Anteilgabe am eschatologischen Heil und Leben in der Kommunion bezieht sich indessen nicht allein auf die Einheit des Menschen mit Gott, sondern auch auf die Einheit der Menschen untereinander, die ja ebenfalls wesentlich zum Mysterium der Kirche gehört. Indem die Kommunizierenden durch die Teilhabe an demselben Brot und demselben Wein mit Christus und mit der Heiligsten Dreifaltigkeit Eins werden, werden sie eben deshalb zugleich auch untereinander Eins in demselben Leibe. So wird in der heiligen Eucharistie das Heil sowohl als Einheit der Menschen mit Gott wie auch als Einheit der Menschen untereinander nicht nur vorgebildet, sondern auch schon zustande gebracht und erlebt, was ein Angeld des rein eschatologischen Mahles und der himmlischen Freude ist.

Im Rückblick auf die obigen Ausführungen kann man also sagen: Wenn bei Paulus mit «mysterion» der ewige Heilsratschluss

<sup>9</sup> P. Zacharias, Einführung in die orthodoxe Liturgie, in: E. Benz/L. A. Zander, Evangelisches und orthodoxes Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung, Hamburg 1952, S. 91 f.

<sup>10</sup> H. J. Schulz, Kultsymbolik der byzantinischen Kirche, in: E. Hammerschmidt, Symbolik des orthodoxen und orientalischen Christentums, Stuttgart 1962, S. 8.

und seine Verwirklichung in Jesus Christus mit allem, was im Christusereignis gründet, gemeint ist, so kommt in der Kirche unter den verschiedensten Aspekten und in den mannigfachsten Beziehungen eben dieses «mysterion» zur Entfaltung und zum Ausdruck. Somit kann, umgekehrt, die Kirche auch in allen diesen Beziehungen als «mysterion» bezeichnet und betrachtet werden. Man darf sich deshalb Odo Casel anschliessen, der sagt: «Das Christusmysterium ist der ewige Heilsplan Gottes mit der Menschheit» und: «Der Inbegriff des Christusmysteriums ist also die Person des Gottmenschen und seine Erlösungstat zum Heile der Kirche, die auf diese Weise in das Mysterium einbezogen wird<sup>11</sup>.» Und abschliessend lässt sich mit der Konstitution «Lumen Gentium» erklären: «Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Vereinigung der ganzen Menschheit.»

*Prof. Dr. Dimitrije Dimitrijević, Belgrad*

<sup>11</sup> Odo Casel, Das christliche Kultmysterium, 4. Auflage, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1960, 133.28.